



# DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. E.M.—Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Wien (Festungs-, außerhalb des Wasserthors), in S. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

11.

Sonntabend, 6. Februar.

1841.

Den geehrten Lesern wird hiemit die Anzeige gemacht, daß der Herausgeber und Verleger dieser Blätter, Hr. Franz Wiesen, in der Nacht vom 3. auf den 4. d. M. in Folge eines Schlagflusses mit Tode abgegangen ist. Er starb im 55. Jahre seines thätigen und verdienstvollen Lebens.

Zugleich wird bekannt gemacht, daß der Spiegel sammt Schmetzterling und Handlungszeitung unter der bisherigen Redaktion ununterbrochen fortgesetzt werden.

## Ich gehorche meinem Vater!

Venetianische Novelle.

Vor etwa hundert Jahren starb im Gefängnis der Bleidächer zu Venedig ein Gefangener, der folgendes sonderbare Vermächtniß hinterließ: »Da Ihre Excellenzen, die Herren Staatsinquisitoren Pietro Malipiero und Matteo Conz, dulmer, all' meine Güter mit Beschlagnahme belegt haben, so vermache ich ihnen auch noch das Einzige und Letzte, was sie mir übrig ließen, meine Tochter.

ter Stella Sorranzo, und bitte sie, des Mädchens gemeinsame Vormünder zu sein.“ — Ganz Venedig sprach von nichts, als von die'm Testament. In Gesellschaften und auf Spaziergängen, auf dem Markusplatz und selbst bei der Begrüßung unter den Hallen des Dogenpallastes, im Broglio, war stets die erste Frage: „Kennt Ihr Sorranzo's Testament?“

Den Grund von Sorranzo's Gefangenschaft kannte Niemand. Das Warten der strafenden Gerechtigkeit von Venedig hüllte sich von jeher in dicke Schleier, die viel schwerer zu lüften waren, als die Larven der Domino's, welche mit blizenden Augen die Gestahende belebten; ihr Schwert traf ohne Geräusch, das Echo ihrer Kerker verhallt: in den eigenen Gewölben, und über die Seuffzerbrücke her: kam selten eine Botschaft. Der furchtbare Dogenpallast wußte stets Geheimnisse sorgsam zu wahren; ein wunderbares Denkmal bezog er in seinem Schooß eine Kirche, ein Tribunal und eine Rathöverammlung, während sein Haupt die Bleidächer krönten, unter deren von der Sonne durchglühnten Metallplatten die unfreiwilligen Bewohner wie in einer Hölle schmachteten, und sein Fuß auf den Kerkern ruhte, welche, die Brunnen geheißten, noch furchtbarer erschienen, als selbst die Bleidächer, denn Luft und Licht fehlten hier gänzlich, und die Sohlen des Gefangenen nezte das durchfließende Seewasser. Dieses Gebäude, aus so vielerlei Bestandtheilen zusammengesetzt, aus dessen Herzen Gebete zum Himmel stiegen, wie von seinen Zinnen und aus seinen Tiefen die Lästerungen, und das in seiner starren Höben mit Hohn auf die Gondeln niederblikte, in denen Liebende nach dem Lido sich schiffen ließen: das war Venedigs eigenstes Selbst, in seinen Sitten, seiner Verwaltung, seinem Stauben, seinen Gedanken, seinen Vergnügungen; mehr noch, er war die Welt, dieser Pallast, der einen Kerker, ein Eden, eine Hölle barg, von wo aus in selbstamer Verschmelzung die Freude jammernd, der Schmerz lächelnd sich kund thaten, — Worte der Gnade, Aufschreien der Verzweiflung und Liebestlieder ertönen. — Hier hatte Sorranzo die zwei letzten Jahre seines Erdenbafens verzeußt. Die Ursache? Niemand kannte sie, wie schon gesagt; Jeder gab eine andere an, und das war das sicherste Zeichen, daß Keiner eigentlich wußte, weshalb die Staatsinquisition den Aermsten der Freiheit beraubt. Der Eine meinte, zu des Nachbarn Ihr geneigt, Sorranzo habe auf der Redoute mit einem fremden Gesandten verkehrt, und somit als Ebler der Republik des Hochverraths sich schuldig gemacht; der Andere: er habe kabbalistische Bücher besessen, und sogar seine Tochter gelehrt, im Schlüssel Salomonis zu lesen, — und in der That hatte die schöne Stella oft in ihren Augen einen Ausdruck fremdartiger und verhängnißvoller Schönheit, den geheimnißvollen Wlzanz des funkelnden Lichtes der Sektirne, so daß es schien, als führe sie nicht vergebens den Namen eines Sterns (Stella). Wieder Andere, deren Sinn dem Wunderglauben minder zugänglich war, begnügten sich, zu denken, der edle Sorranzo habe den Argwohn des Rathes der zehn und der Staatsinquisitoren auf sich gezogen, weil er sich allgemein beliebt zu machen das Geheimniß besessen. Doch ist zu schließen, daß dieser Grund, obschon der wahrscheinlichste, dennoch nicht der rechte war, weil die Wenigsten ihn anführten. — Was jedoch immer auch die Ursache von Sorranzo's Unglück gewesen, er war als ein Bettler im Kerker gestorben, und da er seiner Tochter nichts hinterlassen konnte, hatte er diese selbst seinen Verfolgern vermacht. Dies Testament war sonderbar genug, die ganze Stadt verdammt es,

vor M  
nicht u  
ren M  
lichste  
Rosen.  
Hörer  
schmalz  
Auges  
pern,  
des, b  
suchte,  
seine  
antwort  
allen  
hieß b  
geschla  
deres  
nicht z  
ten R  
schmalz  
fragt,

werb  
schlag  
ist na  
ter ab  
spekul  
brave  
gemess  
Länge

einer  
Geld  
der L  
Harte  
nen:  
Spiel  
Niemand  
Nach  
Herr  
Sie

vor Allen die Jugend, denn in ganz Venedig gab es keinen jungen Ebeln, der nicht um Stella's schöner Augen willen allen Ehrgen und selbst dem furchtbaren Messer-Grande die Stirne geboten hätte. — Und wahrlich, sie war die herrlichste und stolzeste unter Venedigs edlen Töchtern. Wenn sie, im Kranze weißer Rosen, die Harmonika auf ihren Knien rührte, schwammen die Gedanken der Hörer entzückt auf den Wellen des Wohlklangs dahin, und die stärksten Herzen schmolzen vor dem Zauber ihrer Stimme, wie vor ihrer Blitze Glut. Gefenkten Auges glich sie der jungfräulichen Himmelskönigin; hob sie die langen Wimpern, so war sie die unwiderstehlichste Schönheit der Märchen des Morgentandes, die selbst Engel zu Fall brachte, und den Himmel mit Verlockungen heimführte, wie der Erzfeind die Erde. Ohne Zweifel, der arme Gefangene hatte seine Vernunft verloren, da er solch ein Kleinod seinen ärgsten Gegnern überantwortete. Die zwei Staatsinquisitoren waren jung und verführerisch, und vor allen Condottiers Ruf nicht der beste. Die Schöne diesen Wächtern anvertrauen, hieß die Taube in des Geiers Fänge liefern. Und wenn auch Sorranzo, mürbe geschlagen durch sein Mißgeschick und aller Nachgedanken entsagend, nichts Anderes im Sinne gehegt hätte, als der Waise eine glänzende Versorgung in Aussicht zu stellen, so rechtfertigte er auch hierin schlecht genug den theuer erkauften Ruf eines Wahrsagers und Astrologen, und die Sterne, welche er durch die schmale Luke seines Kerkers noch in der Nacht vor seinem Tode um Rath befragt, hatten ihrer holden Schwester sich nicht günstig erwiesen.

(Fortsetzung folgt.)

### Ein Schauspiel.

Es war vor den Thoren einer großen Stadt, wo alle Wege die zum Erzwerb führen von einer so furchtbaren, rastlosen, unbarmherzigen Menge in Beschlag genommen sind, wo ein stetes Drängen und Treiben, Haschen und Zagen ist nach dem trocknen Brode, das den Hunger stillt, nach dem stolzen Genusse der alle jene Freuden umfaßt, die Gold geben kann. Hunderte von Menschen spekuliren hier auf den Plätzen, wo die Menge der dienstbaren Geister, wo der brave Handwerker, der kleine Krämer, der Soldat sein ihm sparsam genug zugemessenes Sonntagsvergnügen sucht, auf die Schaulust, die Neugierde, die Langeweile.

Neben wilden Thieren, die ihr Geschrei weithin erschallen ließen, neben einer Riesin, die ihre langen Gliedmassen, ihre überraschende Kraft um billiges Geld sehen ließ, stand eine ärmliche Bude, unbeachtet und unbemerkt. Vor der Bude stand ein Mann, blaß und hager in einer verschossenen, abgetragenen Harlequinsjacke, und mühte sich ab, seiner Schaubühne ein Publikum zu gewinnen: »Herein, herein, meine Herren und Damen,« rief er, »mein neues Schauspiel, ein rührendes Schauspiel, sehr billig, vier Groschen nur die Person.« — Niemand gab Acht auf sein Rufen, an ihm vorüber strömte die Menge seinen Nachbarn zu, die wilden Thiere, die Riesin zu sehen. »Herein, herein, meine Herren und Damen,« rief der Mann auf's Neue, »mein rührendes Schauspiel. Sie werden äußerst befriedigt es verlassen und sehr billig, zwei Groschen nur

ter Stella Sorranzo, und bitte sie, des Mädchens gemeinsame Vormünder zu sein — Ganz Benedig sprach von nichts, als von die'm Testament. In Gesellschaften und auf Spaziergängen, auf dem Markusplatz und selbst bei der Begegnung unter den Hallen des Dogenpallastes, im Broglio, war stets die erste Frage: »Kennt Ihr Sorranzo's Testament?«

Den Grund von Sorranzo's Gefangenschaft kannte Niemand. Das Warten der strafenden Gerechtigkeit von Benedig hüllte sich von jeder in dichte Schleier, die viel schwerer zu lüften waren, als die Larven der Domino's, welche mit blitzenden Augen die Festabende belebten; ihr Schwert traf ohne Geräusch, das Echo ihrer Kerker verhallte in den eigenen Gemäßen, und über die Seufzerbrücke be: kam selten eine Botschaft. Der furchtbare Dogenpallast wußte stets Geheimnisse sorgsam zu wahren; ein wunderbares Denkmahl begte er in seinem Schooß eine Kirche, ein Tribunal und eine Rathöverammlung, während sein Haupt die Bleidächer krönten, unter deren von der Sonne durchglühnten Metallplatten die unfreiwilligen Bewohner wie in einer Hölle schmachteten, und sein Fuß auf den Kerkern ruhte, welche, die Brunnen geheißen, noch furchtbarer erschienen, als selbst die Bleidächer, denn Luft und Licht fehlten hier gänzlich, und die Sohlen des Gefangenen netzte das durchflernde Seewasser. Dieses Gebäude, aus so vielerlei Bestandtheilen zusammengesetzt, aus dessen Herzen Gebete zum Himmel stiegen, wie von seinen Zinnen und aus seinen Tiefen die Lästerungen, und das in seiner starren Höhen mit Hohn auf die Gondeln niederblickte, in denen Liebende nach dem Lido sich schiffen ließen: das war Benedigs eigenstes Selbst, in seinen Sitten, seiner Verwaltung, seinem Stauben, seinen Gedanken, seinen Vergnügungen; mehr noch, er war die Welt, dieser Pallast, der einen Kerker, ein Eden, eine Hölle barg, von wo aus in seltsamer Verschmelzung die Freude jammernd, der Schmerz lächelnd sich kund thaten, — Worte der Gnade, Aufschreien der Verzweiflung und Liebeslieder ertönen. — Hier hatte Sorranzo die zwei letzten Jahre seines Erdbaseins verweilt. Die Ursache? Niemand kannte sie, wie schon gesagt; Jeder gab eine andere an, und das war das sicherste Zeichen, daß Keiner eigentlich wußte, weshalb die Staatsinquisition den Kernsten der Freiheit beraubt. Der Eine meinte, zu des Nachbarn Ohr geneigt, Sorranzo habe auf der Medoute mit einem fremden Gesandten verkehrt, und somit als Ebler der Republik des Hochverraths sich schuldig gemacht; der Andere: er habe kabbalistische Bücher besessen, und sogar seine Tochter gelehrt, im Schlüssel Salomonis zu lesen, — und in der That hatte die schöne Stella oft in ihren Augen einen Ausdruck fremdartiger und verhängnißvoller Schönheit, den geheimnißvollen Abglanz des funkelnden Lichtes der Gestirne, so daß es schien, als führe sie nicht vergebens den Namen eines Sterns (Stella). Wieder Andere, deren Sinn dem Wunderglauben minder zugänglich war, begnügten sich, zu denken, der edle Sorranzo habe den Argwohn des Rathes der zehn und der Staatsinquisitoren auf sich gezogen, weil er sich allgemein beliebt zu machen das Geheimniß besessen. Doch ist zu schließen, daß dieser Grund, obchon der wahrscheinlichste, dennoch nicht der rechte war, weil die Aemter ihn anführten. — Was jedoch immer auch die Ursache von Sorranzo's Unglück gewesen, er war als ein Bettler im Kerker gestorben, und da er seiner Tochter nichts hinterlassen konnte, hatte er diese selbst seinen Verfolgern vermacht. Dies Testament war sonderbar genug, die ganze Stadt verdammt es,

vor M  
nicht u  
ren M  
lichste  
Rosen.  
Hörer  
schmolz  
Auges  
pern,  
des, d  
suchte,  
seine L  
antwort  
allen  
hieß d  
geschla  
deres  
sicht z  
ten M  
schmale  
fragt,

werb  
schlag  
ist na  
ter al  
spekul  
brave  
gemess  
Länge

einer  
Geld  
der L  
Harle  
nen:  
spiel  
Niem  
Nach  
Herr  
Sie

vor Allen die Jugend, denn in ganz Venedig gab es keinen jungen Edeln, der nicht um Stella's schöner Augen willen allen Schergen und selbst dem furchtbaren Messer-Grande die Stirne geboten hätte. — Und wahrlich, sie war die herrlichste und stolzeste unter Venedigs edlen Töchtern. Wenn sie, im Kranze weißer Rosen, die Harmonika auf ihren Knien rührte, schwammen die Gedanken der Hörer entzückt auf den Wellen des Wohlklangs dahin, und die starren Herzen schmolzen vor dem Zauber ihrer Stimme, wie vor ihrer Blicke Stut. Gesenkten Auges glich sie der jungfräulichen Himmelskönigin; hob sie die langen Wimpern, so war sie die unwiderstehlichste Schönheit der Mährchen des Morgentandes, die selbst Engel zu Fall brachte, und den Himmel mit Verlockungen heimführte, wie der Erzfeind die Erde. Ohne Zweifel, der arme Gefangene hatte seine Vernunft verloren, da er solch ein Kleinod seinen ärgsten Gegnern überantwortete. Die zwei Staatsinquisitoren waren jung und verführerisch, und vor allen Condottiers Ruf nicht der beste. Die Schöne diesen Wächtern anvertrauen, hieß die Taube in des Geiers Fänge liefern. Und wenn auch Sorranzo müde geschlagen durch sein Mißgeschick und aller Rathgebunden entsagend, nichts Anderes im Sinne gehegt hätte, als der Waise eine glänzende Versorgung in Aussicht zu stellen, so rechtfertigte er auch hierin schlecht genug den theuer erkauften Ruf eines Wahrsagers und Astrologen, und die Sterne, welche er durch die schmale Luke seines Kerkers noch in der Nacht vor seinem Tode um Rath besprach, hatten ihrer holden Schwester sich nicht günstig erwiesen.

(Fortsetzung folgt.)

### Ein Schauspiel.

Es war vor den Thoren einer großen Stadt, wo alle Wege die zum Erwerb führen von einer so furchtbaren, rastlosen, unbarmherzigen Menge in Beschlag genommen sind, wo ein stetes Drängen und Treiben, Haschen und Jagen ist nach dem trocknen Brode, das den Hunger stillt, nach dem stolzen Genuß der alle jene Freuden umfaßt, die Gold geben kann. Hunderte von Menschen spekuliren hier auf den Plätzen, wo die Menge der dienstbaren Geister, wo der brave Handwerker, der kleine Krämer, der Soldat sein ihm sparsam genug zugemessenes Sonntagsvergügen sucht, auf die Schaulust, die Neugierde, die Langeweile.

Neben wilden Thieren, die ihr Geschrei weithin erschallen ließen, neben einer Meise, die ihre langen Stiedmassen, ihre überraschende Kraft um billiges Geld sehen ließ, stand eine ärmliche Bude, unbeachtet und unbemerkt. Vor der Bude stand ein Mann, blaß und hager in einer verschossenen, abgetragenen Harlequinsjacke, und mühte sich ab, seiner Schaubühne ein Publikum zu gewinnen: »Herein, herein, meine Herren und Damen,« rief er, »ein neues Schauspiel, ein rührendes Schauspiel, sehr billig, vier Groschen nur die Person.« — Niemand gab Acht auf sein Rufen, an ihm vorüber strömte die Menge seinen Nachbarn zu, die wilden Thiere, die Meise zu sehen. »Herein, herein, meine Herren und Damen,« rief der Mann auf's Neue, »ein rührendes Schauspiel. Sie werden äußerst befriedigt es verlassen und sehr billig, zwei Groschen nur

die Person.“ — Ein Schusterlehrling und eine Köchin wären bald seine Zuschauer geworden, aber der Schusterlehrling bedachte, für zwei Groschen könne man sehr viele Äpfel kaufen, wobei man das Nirkante des Äpfelstehlers erspare, und die Köchin ließ, aus der Geschichte unbekannt gebliebenen Gründen, die Groden, die sie schon der dramatischen Kunst opfern wollte, zurück in ihren mächtigen Strickbeutel gleiten.

Zum dritten Male rief der Mann, und lauter noch als zuvor: „Herein, herein, mein Herren und Damen, ein rührendes, ein thränenreiches Schauspiel. Sie werden äufferst befriedigt es verlassen, um einen werthen Publikum mich zu verbinden, werde ich die Ehre haben, es umsonst zu produziren.“ — Jetzt ward sein Ruf nicht wieder überhört, ein Kindermädchen mit drei Knaben und zwei weiblichen Engeln, trat zuerst in die Bude, ihr folgte ein Korporal; zwischen den Soldaten, welche Kinder warten und den Tappern, die aus Rekruten mit Hilfe des Exerzier-Reglements und einiger verbotener Hüße und Stöße Soldaten erziehen, herrscht aller Orten eine innige Sympathie. Nach dem Korporal kamen Köchinnen, Handwerksbursche, der äpfelliebende Lehrling und eine Schaar seiner Genossen — in wenig Minuten war die Bude voll, auf allen Bänken drängten sich die Zuschauer. — Der Mann in der Harlequinsjacke betrachtete stolzen Blickes sein Publikum. Hatte es auch nichts bezahlt, so war es doch neugierig; und ist es nicht des Künstlers höchstes Ziel, Neugier, Erwartung, Theilnahme zu erregen? — Er machte zuerst ein Paar Kunststücke mit Karten, Niemand achtete sonderlich darauf; hinter die Geheimnisse der Kartenkunststücke und der Diplomatie sind wir schon Alle gekommen. „Ein Schauspiel, eine Komödie wollen wir!“ schrie das Publikum mürrisch und befehlend, als hätte es sein Eintrittsgeld bezahlt.

Da begann das Schauspiel; der Mann setzte eine Flasche mit einer schwarzen Flüssigkeit angefüllt, als sei es Wein, auf den Tisch, dann nimmt er ein Glas, schenkt es sich voll bis an den Rand und ruft mit lauter Stimme: „Ichon lange ist's, daß mein Schauspiel spielt; an Entbehrungen, Täuschungen, Thränen hat's darin nicht gefehlt, es naht die letzte Szene, und Ihr sollt sie sehen.“ Und mit einem Zuge leert er das Glas, dann schwankt er und stürzt, wie von furchtbarer Gewalt niedergeworfen, zu Boden; mit brechender Stimme ruft er: „Ich starb doch wenigstens, wie ich gelebt habe, ein Komödiant, und die Neugier einer unbarmherzigen Menge noch im Tode sättigend.“

Seine Zuschauer aber meinten, was er getrunken, sei Wein und er ahme jetzt einem Betrunknen nach. Sie klatschten ihm todbend Beifall. — Es war das letzte Mal, daß der Unglückliche Beifall hörte, er hatte ein schnellwirkendes Gift genommen.

(Europa.)

## Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

### Theater

Nürnberg. Hrln. Carl feierte hier beispiellose Triumphe. Ihr letztes

Auftreten war ein Jubelfest aller Theaterfreunde. Sie ward vom Dreifester mit einem dreimaligen Tusch empfangen. Während der Vorstellung jauchzte man

ihre Beifall zu und es regnete eine Anzahl frischer Blumen, Kränze und Gebichte. Ein sehr gelungenes theilen wir hier mit:

### An Henriette Carl.

Wie langsam träg' die Zeit von Hinnen  
ziehet,

Wenn uns das Schicksal düst're Tage bringt,  
So auf des Sturmes Fittig sie entfliehet  
Wenn uns der Freude lichte Band umschlingt.  
Umsonst ist unser Aller heißes Ziehen  
kein Weilen gibt's für diesen Augenblick —  
Doch müssen wir ja mit ihm scheiden leben  
Und keine ird'iche Macht hält ihn zurück.  
Dich Priesterin der Muse des Gesanges  
Und Würdeträgerin im Reich des Klanges.

Aus Jeminsfuß geweihtem heil'gen Haine  
läßt Du die Schererin uns vorgeschührt,  
Die stolze Priesterin im Heil'genscheine  
Von ird'ischer Lust und ird'ischem Schmerz be-  
ruhet.

Wo ist das Herz, das ungerührt geblieben  
Bei Noema's wildem Schmerz? nicht höher schlief,  
Walt dein Gesang Aminen's treues Lieben?  
Doch Deine Haubersimme nicht bewegt?  
Das nicht erschütterte Jabeln's Ziehen  
Als sie umspielt der Hölle Haubewehen?!

So wie Dir, als Navara's stolze  
Sieder,

Die Du uns gabst in vollem Wortesinn —  
Doch Beifalls reichste Spende wohl gekühlet,  
Nahmt Du ihn würdig als Adine hin;  
Belin's, Donizetti's süße Klänge  
Boiculdie's ewig schöne Melodien  
Und Weyerbeer's ergreifende Gesänge  
Wir hörten sie durch Dich vorüberzieh'n;  
Du liehest schwelgen uns in Haubertönen  
Warst unsrer Führerin im Reich des Schönen.

Wo je Du weitest, denkt man sehnd  
Deiner,

Gewiß, es lekt dort an der Donau Strand  
Dein lieblich Bild in ungetrübter, reiner  
Erinnerung, wie im fernem span'ischen Land.  
Man hat Dir wohl den Lorbeer auch gewunden  
Wie Noe's diese Krone für dich nicht  
Doch glaub es immer, herzlichster em-  
pfunden

Als wir, das hat man wohl in Wahrheit nicht,  
Dun laß den Lorbeer deine Stirne  
ne krönen

Und Wiederkehr des Abschieds  
Schmerz versöhnen.

Ein frischer Lorbeerkranz ward der Künsterin von dem Regisseur auf einem seidnen Kissen überreicht. Als die gefeierte Virtuosa erklärte, daß sie Tage darauf noch ein Mal für einen verarmten Künstler singen werde, brach Alles in neuen Beifallsturm aus.

### Korrespondenz.

Zemesvar, 30. Jänner. (Theater. — Konzert. — Karneval. — Statistisches.) — Wir erinnern uns seit Jahren keines so großen Erfolges einer theatralischen Vorstellung, als jener der Halevy'schen »Jüdin« gewesen. Bei zweimaligem Suspendu war das Haus sehr gefüllt und der Beifall enthusiastisch. Wir werden keineswegs in ein Raisonnement über die Grofartigkeit dieser, eine neue Schule begründenden Musik eingehen; solche Urtheile stellen sich anderswo fest. Allein wir dürfen hier unser Entzücken aussprechen, das uns diese »Jüdin« in jeder Hinsicht bereitete. Wir sagten bereits ein Mal, daß unsere Oper im Ganzen vortrefflich sei, und wiederholen es mit Vergnügen auch jetzt. Hiezu fordert uns »die Jüdin« auf, ungeachtet wir vorher die »Norma« so schwach, wie vielleicht nie, gegeben sahen. Hr. Heim war, als Cleazar, so vortrefflich, daß wir ihm die Palme des Abends zuerkennen. Nächst ihm verdient insbesondere Hr. Röger, als Comthur, rühmlich erwähnt zu werden. Das Ganze war, wie gesagt, trefflich exekutiv, u. auch in szenischer Hinsicht ward Alles aufgeboten, was die Kunst des Hrn. Humayer u. der Raum nur immer gewähren konnten. Durch ähnliche szenische Ausstattungen strebt Herr Direktor Schmid uns für jene Schwächen zu entschädigen, an welchen noch immer unser Schauspiel leidet \*).

\*) Kurios! In Pesth ist jetzt unter derselben Direktion die Oper dem

und weichen noch vor Ende des Winterkourfes abzuweichen, es ihm leider unmöglich sein mag. Wir finden uns daher d'rein, an unsern wenigen Liebtingen Ersatz zu finden. Mad. Schindelmeisser, diese Herzengewinnende, macht in ihrer künstlerischen Ausbildung wahrhaft überraschende Fortschritte, und erfreut sich einer großen Gunst des Publikums, die sie mit Mad. und Herrn Hofens Schön theilt. Das Repertoire liefert noch stets eine Menge Neuigkeiten, unter welchen Castelli's »Folgen einer Mißheirath«, u. Fr. v. Weiffenbourn's »Pauline« insbesondere ansprachen. — Ein Hr. Novatschek, der sich als Komberg's Schüler ankündigte, gab ein Konzert und darin wohl Beweise einer Fertigkeit auf dem Violoncello, doch vermißten wir den Schmelz und die Reinheit des Tones, der ihn seines Meisters ganz würdig gemacht hätte. — Der Karneval gestaltete sich hier noch ziemlich flau, und auch die Kasino-Bälle sind heuer, zum Leidwesen der guten Gesellschaft, ausgeblieben, da das Kasino selbst, nachdem die drei Subskriptionsjahre mit Ende des nächsten Aprils ablaufen, noch einer ungewissen Zukunft entgegensteht, und sich in neuen Organisationswehen befindet. Wir hoffen aber, daß dies Kindlein glücklich zur Welt kommt, ohne zerstückelt zu werden. — Nach einem erschienenen Ausweise wurden vorigen Jahres im hiesigen bürgerl. Krankenhause 1157 Kranke verpflegt, und diese Zahl bezeugt deutlich die große Wohlthätigkeit dieses Institutes, das im Lande nur von wenigen übertroffen werden mag. — Nach dem Esanaber Diöcesan-Schematismus für 1841 verhält sich die Bevölkerung von Temesvar, ohne Militär, die Studirenden und Gäste, fol-

gendermassen: Katholiken 10,064, Uniterte 161, Gr. u. Uniterte 6018, Lutheraner 299, Calviner 79, Juden 751, zusammen 17,372. Im Jahre 1828 zählte Temesvar nur 12,879 Einwohner, die sich daher durch 12 Jahre um 4493 Seelen, jährlich somit um durchschnittlich 350 Seelen, vermehrten. 34.

### Alignon-Beitung.

**Pariser Tabletten.** Die öffentliche Meinung begiant sich immer entschriebener gegen die Befestigung von Paris auszusprechen. In einem Blatte liest man: »Vorgestern wurden bei einer Vorstellung zur Benefiz des Hrn. Mario auch der 3. und 4. Akt der Hugenotten gegeben. In dem Augenblick, wo die Feuertote geläutet wurde, und als die Patrouille unter dem Gesange: »Allons, bons Bourgeois de Paris, rentrez tous dans vos logis« desfilirte, brach ein allgemeines Gelächter im Saale aus, dem ein langes Murren folgte. Die Urheber und die Vertheidiger der Befestigung wurden aus der Fassung gebracht. Das Pariser Publikum hat gezeigt, daß es alle Tüfeligkeiten begreift, die man ihm bereitet. — Alphons Karr, dessen kompendiöse Monathestchen, die Guespes (Wespen), in der periodischen Literatur Frankreichs einzig in ihrer Art sind, weil sie unpartheiß die wunden Stellen aller Parteien geißeln und als einzige Richtschnur den gefunden Menschenverstand anerkennen, entwirft folgende Schilderung von dem abgeordneten Ganneron, den er als den Typus der Pariser Bourgeoisie hervorhebt: »Hr. Ganneron, den die Juliusregierung bei ihrem Beginn als Epicier antraf, und der seither geworden ist: Mitglied der Abgeordneten-Kammer, Vizepräsident der Kammer, Mitglied des Generalraths des Seine-Departements, Kommandant der Ehrenlegion, Oberst

Schauspiel untergeordnet. Aber als terdings würde eine Oper, wie jene in Temesvar, die Pesther nicht zu sehr in Extase bringen können. N.

der 2. Nationalgardelegion, u. der gewöhnlich die ersten Kontretänze mit den Töchtern und Schwiegertöchtern des Königs tanzt; Hr. Ganneron ist unzufrieden. Er, der 100,000 Livres Einkommen mit den nützlichen Künsten des Friedens (Richterhandel im Großen, im Halbbetail und im Detail) gewonnen hat, Hr. Ganneron verlangt den Krieg. Hr. Ganneron, der, unter dem Ministerium Vévier, im J. 1831, Urheber der motivirten Tagesordnung war, durch welche Frankreichs Unthätigkeit für Völkern sanktionirt wurde. Hr. Ganneron ist jetzt bereit, den Schlund des allgemeinen Kriegs zu öffnen — um Syriens Willen.“ — „Sonderbare Gesellschaft das,“ ruft A. Karr aus, „in welcher die Bourgeoise, die Alles erlangt, Alles vollkaut hat, weit entfernt, auf Vertheidigung ihrer Eroberung zu sinnen, ihrer alten Gewohnheit sich nicht entschlagen konnte, zu schreiben!“

**Etwas von Allem.** Eine neue Oper von Halevy, „der Guitarrero“ hat in der Opera comique zu Paris ungerade gefallen. Die Scene spielt in Portugal und das Sujet soll viel Aehnlichkeit mit Victor Hugos „Nuy Blaze“ haben. Eine junge Sängerin, Namens Capdeville debutirte mit vielem Glück in dieser Oper. — Nach neueren Berichten betrug die Gesamtbevölkerung der Vereinigten Staaten im Jahre 1840 16½ Millionen; sie war also seit 1830 um mehr als 3½ Millionen gestiegen. — Die Zahl der deutschen Zeitungen in den Vereinigten Staaten beträgt jetzt siebenzig, zum Theile im größten englischen Format und mit sechs Spalten auf einer Seite; die meisten erscheinen aber wöchentlich nur ein- bis zweimal, während von den 1500 englischen Blättern 150 täglich, einige sogar zweimal täglich, erscheinen. — Vor kurzem waren in einem Wirthshaus der Umge-

bung Münchens, zwei Herren, welche sich das bairische Bier ziemlich schmecken ließen. Sie lasen in den Zeitungsblättern unter andern auch ein Gedicht: »Sie sollen ihn nicht haben etc.« — während der Eine darüber heftig ausrief: »Sie werden ihn aber schon bekommen!« — und siehe da, in einigen Stunden haben diese Beiden ihn wirklich bekommen — nämlich einen Rausch — so, daß man ihnen einen Wagen bestellen, der die Rheinpatrioten dann aufsaden und nach der Stadt fahren mußte. — Zeit einigen Tagen ist der Polizeirath Duncker in Berlin, der Schrecken aller Verbrecher, von seiner Tendung nach Frauenberg, um den Mörder des Bischofs von Ermeland auszumitteln, wieder hier eingetroffen. Er gesteht, daß er selten einen so verruchten Bösewicht, wie diesen Kühnappel oder Kühnapfel, kennen gelernt habe. — Als Jemand bemerkte, daß man den Blitzableiter auf dem königstädtischen Theater in Berlin reparirte, wunderte er sich darüber, daß man sich unnützhige Kosten verursache, da hier doch nichts mehr einzufliege. — Man hat für das Fuzmusikgenie Marie Taglioni ein besonderes Wort erfunden und sie »Welttänzerin« genannt. Warum nicht? Das Wort ist sprachähnlich dem »Welt Schmerz«, »Weltkind« u. s. w. geformt und bezeichnet Marie Taglioni doppelt. Erstens gehört sie schon an sich nicht einer Nation, sondern fast allen europäischen Nationen an, da sie aus Italien stammt, in Schweden geboren, in München erzogen, in Paris zur Göttin und in Petersburg ein Ereigniß geworden ist. Man meldet wenigstens als wichtigstes Ereigniß aus Petersburg, daß Marie Taglioni im »Jeensee« aufgetreten, o was sag' ich aufgetreten! — aufgestallert, aufgestiegen; sei wie ein Blumenduft, wie eine Mücke im Abendroth, wie eine Lerche im Morgenroth. — Demoiselle Löwe widerlegt in den öffentli-

04, Unter  
Luthera:  
751, zu:  
28 zählte  
hner, die  
um 4493  
läufig 350  
34.

Die öffent:  
immer ent:  
g von Pa:  
m Blatte  
bei einer  
Hen. Mas  
der Hüge:  
ugenblick,  
urde, und  
Gesänge:  
le Paris,  
beslirte,  
r im Sa:  
en folgte.  
idiger der  
assung ge:  
m hat ge:  
n begreift,  
hons Karr,  
tchen, die  
eriodischen  
in ihrer  
d die wun:  
sifeln und  
gesundet  
entwirft  
abgeordne:  
den Typus  
erodirekt:  
uliusregie:  
Epicier an:  
orden ist:  
Kammer,  
itglied des  
rtements,  
n, Oberst

chen Blättern das Gerücht, als wäre sie nur deshalb in Frankfurt nicht aufgetreten, weil man ihr nicht 600 fl. für jeden Abend bewilligen wollte. »Honorarfreitigkeiten hätten mich nicht bestimmen können, dem Vergnügen zu entsagen in Hof., wo mir so viele Beweise von Theilnahme würden zu singen.« — Mit dem gallischen »Hahn« (Gallus) als Symbol der gallischen Völker ist es nun vorbei. Herr de la Saussaye hat in der Revue numismatique nachgewiesen, daß das echte Sinnbild der gallischen Völker ein Eber sei.

### Lokal-Beitrag.

Theatralische S. Schindelmeyers Oper „Sapary“, am 3. d. M. zum Besten des Chorperionals gegeben, fand diesmal eine laue Aufnahme. Dies galt aber nicht der Kunst, denn ihr Werth ist erprobt, wohl aber der Execution, die weit hinter der ehemaligen stand. Bloß die Benefizianten, d. i. der Chor, zeichneten sich rühmlich aus; sie sangen wacker und mußten den brillanten Chor wiederholen.

— Die arabischen Künstler Rhigab und Abdallah gaben am 4. d. M. ihre erste Vorstellung im deutschen Theater. Diese seltenen Künstler zeigten die überraschendsten Dinge, die wunderbarsten equilibristischen Künste, deren mannigfaltige und heitere Gestaltung dem Zuschauer eine höchst angenehme Augenweide bieten. Mit der größten Leichtigkeit und Sicherheit führt Rhigab, der Vater, dem Nichts mißlingt, Nichts fehlschlägt, die schwierigsten, ungreiflichsten Pücen aus, und es ist sonderbar, daß, während im Oriente noch erst kürzlich das Gleichgewicht in der politischen Welt, weil es auf die Spitze gestellt war, sehr zu wanken drohte, kommen Leute aus dem Oriente und zeigen auf der Bühne ein Gleichgewicht, wie sehr hier das Gleichgewicht, u. wäre es auch auf die schärfste Spitze gestellt, doch unerschütterlich fest stehen könne. Großer Weisfall ward ihnen zu Theil. J. S.

— Zum Benefiz der schätzbaren und anmutigen Sängerin Dem. Marie Felber wird nächstens im ung. Nationaltheater Doni-

zettis „Liebestrank“ gegeben werden, worin Hr. Stoll, in der Partie des Nemorino, zum ersten Male auf dieser Bühne gastieren wird. Die Benefiziantin gibt zum ersten Male die Adina; hierzu Hr. Szerdahelyi, als Dulcamara, der beste, den wir in Pesth noch hörten, und es sind Elemente der Anziehung genug, um eine übergroße Theilnahme voraussetzen zu können.

Benefiz. (Dien.) Am 9. d. M. findet im Diner Theater die Einnahme der beliebten Velle. Friederike und Johanna Melchior statt. Die glückliche Wahl der aufzuführenden Pücen lassen einen der interessantesten Theatereben erwarten. Der Titel ist: „Dramatische Faszinagstrappen mit Tutti Ferruti“, bestehend aus dem neuen Lustspiele von Cosmar: „Badeturen“, den Deklamationsstücken: „Das Konjugations-Examen über das Hitwort“, „Liebe- und Lustspielstücken“, beide von M. G. Sapfir. Dann werden Hr. Stoll und Mad. Sonti-Rieländer in Gesangsstücken als Gäste die Gefälligkeit haben mitzuwirken.

Redoute. Morgen ist große mächtige Redoute in den Redoutensälen. Man verspricht sich viel davon.

Bemerkungen eines Bücherfreundes. Ein schon gebundenes Buch ist gleich einem schon geformten Menschen, bei beiden ist das Sprichwort anwendbar: „Kleider machen Leute.“ Die akuraten, fleißigen, in allen ihren Arbeiten bewunderungswürdigen Engländer senden ihre schönen Bücher nur schön gebunden zu Waarte. Der Buchbinder in England ist in wahren Sinne des Wortes ein Künstler. — Ich gestehe, daß ich in dieser Beziehung sehr schwer zu befriedigen bin; es freut mich daher, in Pesth einen Mann gefunden zu haben, welcher mit brittischen Fleiß meiner Kaprixe genaugte. Es ist dies Hr. Karl Sänfler, in der Bergengasse, welcher jede laute Anerkennung als akurater Buchbinder verdient. —en.—

### Modenbild. No. 6.

Paris, 20. Jänner. Ballanzug. Spanische Kopfpuze. Neueste Balletteiler.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

gegeben werden,  
 Hartig des Ne-  
 dieser Bühne  
 gibt zum er-  
 Dr. S z e r d a  
 der beste, den  
 es sind Ele-  
 um eine über-  
 zu können.  
 d. d. W. findet  
 me der besteb-  
 d Johanna  
 iche Wahl der  
 einen der inte-  
 arten. Der Zi-  
 schingste a-  
 besichend aus  
 nar: „Badetu-  
 „das Konju-  
 wort „Liebe-  
 n W. G. Sa-  
 olt und Mad.  
 angsfrühen als  
 itzwirken.

weise maktete  
 n. Man ver-

ed Bücher  
 eines Buch sit  
 Menichen, bei  
 idbar: „Klei-  
 ten, fleißigen,  
 erungswürdi-  
 hönen Bücher  
 e. Der Buch-  
 em Sinne des  
 stehe, daß ich  
 zu befriedigen  
 h einen Mann  
 mit britti-  
 e genante. Es  
 , in der Her-  
 ertenung als  
 -en.-

. 6.  
 tanzüge.  
 Balltüder.



Modes de Paris.  
 Le Miroir.



# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Fünftehuter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

11.

Pesth und Ofen, Sonnabend, 5. Februar.

1842.

### Der Huszar von Debreczin.

(Beschluß.)

**S**o machte denn der Barbier sich an's Werk, dessen Vollführung wahrlich keine leichte Aufgabe war, doch nach und nach, wenn schon mit großer Mühe, zu Stande kam, so daß, als Istvan's Haare und Bart geschoren, gestutzt, geflochten und gewickelt waren, Laszlo mit großer Verwunderung wahrnahm, welch ein stattlicher, hübscher Mann sein Bruder war, der bisher einem Greise geglichen, und nun plötzlich das Aussehen des rüstigen Vierzigers gewonnen hatte, welcher er den Jahren nach auch war. Istvan erhob sich, betrachtete sich einen Augenblick mit wohlgefälligem Lächeln im Spiegel, sagte zu dem Gesellen, er werde ihm das Trinkgeld selber bringen, und ging an Laszlo's Arm von dannen, traulich, als habe des Jünglings Einsichreiten bei dem zögernden Vater seine Freundschaft gewonnen.

Als die Weiden herausstraten, kam ihnen Miklos entgegen, den die rasch sich verbreitende Kunde von seines blödsinnigen Mündels ungewohntem Beginnen herbeigelockt, und der nun heftig ausrief: „Was sind das für tolle Streiche, Bube? Gib acht, daß ich dich nicht binde und züchtige.“ Statt aller Antwort lächelte Istvan nur, doch Laszlo versetzte ernst: „Sein Beginnen ist vernünftig; laß ihn gewähren, denn Gottes Gnade hat ihn plötzlich erleuchtet.“ — „Ich merke schon, wo das hinaus will,“ schrie der Alte, noch erboster denn vorher, „hebe dich von dannen, elender Erbschleicher! Du verführst deinen Stiefbruder, um seine väterlichen Verwandten um das zu pressen, was ihnen von Gottes und Rechts wegen gehört; aber beim Himmel, es soll dir übel gerathen!“ — Istvan horchte hoch auf, sah erst dem Vormund mit einem festen Blick so fragend in die Augen, daß dieser beschämt und verlegen zu Boden schaute, wandte sich dann zu dem Jüngling und sprach: „Bist du Hollanka's Sohn?“ — „Hollanka hieß deine und meine Frau Mutter, Laszlo, mein Herr Vater, der Frau Mutter zweiter Mann; Gott hab sie

felig!“ So sprach Laszlo, den Istvan nun aufmerksam betrachtete und auf beide Wangen und den Mund küßte, um dann, ohne sonst ein Wörtlein zu sagen, mit ihm weiter zu gehen, woran Miklos sie nicht hindern konnte, weil das Volk ob seiner vorigen Rede noch murrte, und einige ehrsame Bürgerleute sich zu ihnen gesellten, den weitem Verlauf der wunderlichen Veränderung in dem Betragen des Wahnwizigen mit anzusehen. So gelangten sie zusammen nach Istvans Haus, wo dieser zu dem nachfolgenden Vormund gewendet also anhub: „Jetzt reiche mir von meinem Eigen ein sauberes Gewand, wie ich dessen bedarf, das sei deiner Verwaltung letzte Mühe. Hernach magst du dich bereiten, mir liegende und fahrende Habe zu übergeben, Rechenschaft abzulegen und meinen Dank für Alles, was du an mir gethan, in Empfang zu nehmen.“ — Der Zeugen wegen getraute Miklos sich nicht, Widerspruch zu erheben, so gern er es auch gethan hätte; darum brachte er denn das kurze Hemd, die weiten Gathahosen und schwarzen Hirschhaken, den breittreppigen Hut und die statliche Bunda (Pelz), welche Istvan Stück für Stück anlegte und darauf als ein Mann dastand, in welchem kein Auge den Irrsinnigen der vorigen Stunde wieder erkannt hätte. — Nun waren Alle neugierig, was der so schnell und wunderbar zur Vernunft Erwachte sagen würde; der aber sprach kein Wort, sondern schritt, heitern Ernst in den Zügen, wieder zur Thüre hinaus auf die Straße und schnurstraks dem Verbezelt zu, woselbst er, durch das gaffende Volk sich drängend, den Unteroffizier anredete: „Haj Andor von Kinsky-Huszaren, kennst du mich nun?“ — „Herr Gott im hohen Himmel!“ schrie Andor auf, „bist du nicht mein alter Kamerad von der zweiten Eskadron, der Milfay Istvan?“ — „Der bin ich,“ bekräftigte dieser, die dargereichte Hand schüttelnd, „ich habe einen schweren Traum geträumt, seitdem wir uns nicht gesehen, und wenn ich auch darüber zu alt geworden bin, um noch einen Regimentskadeetten vorzustellen, so bin ich zum Huszaren lange noch nicht verdorben. Darum laß die „Verbunk“ aufspielen, die Trompete schmettern und fülle mir das Glas mit Wein.“ Andor that, wie ihm geheißen ward, Istvan stieß an, trank und rief, mit seiner starken Stimme die laute Musik noch übertönend: „Vivat Rex noster Maria Theresia!“ wobei er die Hand des Unteroffiziers, der nach der Geldschüssel langen wollte, festhielt. „Des Geldes bedarf ich nicht,“ sagte er, „ich habe schon einmal Handgeld vom König genommen, und was seitdem sich ereignet, betracht' ich als nicht geschehen.“ — Von dem Augenblick hingerissen, fühlte Laszlo die Gedanken wieder in sich aufsteigen, die kurz vorher bei dem ersten Anblick der Werber in ihm erwacht waren; so sprach er denn zum Bruder: „Ich werde mit dir ziehen!“ — „Das wird meiner Mutter Sohn schön bleiben lassen,“ versetzte Istvan, „denn wer sollte sonst mein Anwesen übernehmen, von dem ich mir nichts vorbehalten will, als ein gesatteltes Pferd, und, wenn ich am Leben bleibe, für meine alten Tage eine Kammer, nebst dem Plätzchen auf der Ofenbank? So haben wir nicht gewettet, Bürschchen. Verstanden?“ — Diese Worte vernahm der Seifenfeder, der eben herzugetreten war. „Nimm an, was er dir bietet,“ sprach Janos, „es ist noch nicht zu spät, Dank dem starren Troz der Kleinen, und du sollst Klonas Tochter zum Weibe haben.“ — Bei dieser Rede blitzten des Huszaren Augen in finsterner Glut auf, als wollte die kaum verschleuchte Nacht des Wahnsinns auf's Neue sich ihrer bemeistern; doch war die Wallung rasch bewältigt; mit dem Finger drohend sagte Istvan: „Nichts mehr von den alten Träumen! es ist doch Alles nicht wahr,“ und wandte sich entschieden, aber ruhig ab, um seines Weges zu gehen, der ihn schnurstraks zu den Beanteten führte, vor denen er seinen eben ausgesprochenen Vorsatz der Vermögensabtretung in aller Form Rechtens in's Werk zu setzen eilte, ohne dabei auch nur eine Sylbe mehr zu sprechen, als zur Sache unumgänglich nothwendig war.

Am nächsten Tage schon zog Istvan in aller Stille mit den Werbern von dannen, und seitdem hat zu Debreczin Niemand mehr von ihm vernommen. Laszlo und Gräzy aber wurden ein glückliches Paar, und konnten nicht umhin, wenn auch mit widerstrebendem Herzen, des Himmels Fügung zu preisen, durch welche des geliebten Wohlthäters früheres Mißgeschick für sie zum Segen geworden, der, ohne dieses, für sie nie hätte erspriesen können.

## E r i n n e r u n g e n .

## I.

Wir saßen einst beisammen  
Im hohen weichen Gras,  
Sie herrschte dem Gedichte,  
Das ich ihr eben las.  
Sie hörte, welche Opfer  
Die Lieb' der Liebe bringt,  
Welch' enges Band die Treue  
Um fromme Seelen schlingt.  
Sie hörte, wie beim Scheiden  
Gar oft das Herz zerbricht,  
Ich sah sie an, o Himmel!  
Wie blaß war ihr Gesicht.

## II.

Sie lag in Fiebergluthen  
Besinnungslos dahin,  
Ich saß an ihrem Lager  
Mit dumpfem, wüstem Sinn.  
Ich zählte oft und ängstlich  
Der Pulse raschen Schlag, —  
Nie werde ich vergessen  
Den jammervollen Tag.  
Ich sah sie schon entseelt,  
Wie Lilien so weiß,  
Gestreckt auf eine Bahre,  
Die Lippen kalt wie Eis.  
Gedanken der Vernichtung  
Umstrikten wild mein Herz,  
Versucht umsonst zu weinen,  
Versteint war mein Schmerz.  
Da öffnet' sie die Augen,  
War ruhig und genas,

Ob sie wohl jene Stunde,  
Wie mich schon ganz vergaß?

## III.

Die Stunde rückte näher,  
In der ich scheiden muß',  
Viel finstere Gedanken  
Durchzogen meine Brust.  
Und über ihre Wangen,  
Vom Trennungsharm gebleicht,  
Da rollten viele Thränen;  
Mir war das Auge feucht!  
»So leb' denn wohl für immer,  
Da ich schon scheiden muß.«  
Sie sank in meine Arme,  
Es war der letzte Kuß.

## IV.

Sie flochten eine Myrthe  
Dir in dein Rabenhaar,  
Sie zerrten bleich und bebend  
Dich vor den Traualtar.  
Sie gaben dich dem Manne,  
Der nie dein Herz verstand,  
Der seinen Sinnen knechtet,  
Der Liebe nie empfand.  
Sie haben dich verhandelt  
Dem, der das Meiste gab.  
Ach! lägen wir doch beide  
Verscharrt im stillen Grab.  
So hätten wir vergessen  
Schon längst die arge Welt,  
Die fromm die Kniee beugte  
Vor einem Sak voll Geld.  
D . . . . o.

## Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

## \* Die Deutschen in Ungarn.

Von Szaplowics.

Unter die Deutschen rechne ich hier Alle, die einen deutschen Namen tragen, als Abzeichen ihrer Herkunft, mit Ausnahme der Hebräer. Viele haben ihre deutschen Zunamen in magyarisches umgewandelt, und die magyrische Sprache sich eigen gemacht, viele sind schon lange Slowaken geworden; aber ihre Zunamen behielten sie. Diese werden hier ebenfalls ausgenommen. — Deutsche sind auch jene, die die deutsche Sprache als Muttersprache sprechen; mit Ausnahme jedoch abermals der Hebräer. Unter besonderen Benennungen kommen vor: 1. Die Zipser, weil sie das Zipser Komitat bewohnen. Sie stammen meist aus Sachsen her, da-

her sie auch Zipser-Sachsen heißen. Die Sachsen legten auch ihren hiesigen Wohnsitzen mehrere sächsische Namen bei, wie z. B. Neudorf, Leutschau, Pauschendorf, Stockendorf, Leibitz, Lomnicz, Eulenbach, Hobbart, Mühlbach, Schonau, Wallendorf, Eisdorf, Rißdorf. Nach Büsching's Geographie von Sachsen gibt es auch dort solche Ortsnamen. — Die Benennung Lajcsaki, womit die Slowaken die im oberen Bezirk wohnenden deutschen Bauern bezeichnen, ist nur ein Spitzname. Er soll daher entstanden sein, daß diese Bauern ihre bis zum Knie reichenden Röcke von schwarzer Wolle tragen; die Slowaken aber schwarzwollige Schafe Laiki nennen. Nach Andern aber kommt der Name von der Stadt Leutschau her, vom Volk nur Leutsch genannt. Nach Bartholomäus heißt

fen Lajcsjaczi solche, die deutsch-slavisch sprechen. — Also lieber Leser! wähle dir, was dir das Beste dünkt. — 2. Heidebauern, im Wieselburger Komitat, von der Heide, die sie bewohnen, so benannt. Von Vielen werden diese hier für Ueberbleibseln, oder richtiger, Nachkommen der alten Gothen und Bojer gehalten. Aber nach Stephan Horvát's Erörterungen waren Gothen nicht Deutsche, sondern Magyaren. Im Wieselburger Komitat machen sie etwa  $\frac{1}{3}$  der Bevölkerung aus, circa 42,000 Seelen. — 3. Kriehajer, in den Gebirgen der Barscher, Nyitraer und Thurózer Komitate, weil sie Ortschaften bewohnen, deren Namen auf Haj, Hain, ausgehen, als: Kriehaj, Glosehaj, Trezelhaj, Koneshaj, Saszenhaj. Sie sollen ursprünglich Sachsen sein. Szegedy schrieb: daß der Kaiser Karl V. nach der Mühlberger Schlacht 1547 seinem Bruder Ferdinand eine beträchtliche Anzahl von Kriegsgefangenen, des Bergbaues kundigen Sachsen, zugesandt habe; diese seien im Barscher Komitat angesiedelt worden, und wahrscheinlich seien die Dörfer um Kremnitz, deren Benennung mit Haj (slawisch Waid) endet, von diesen fleißigen Anstiedlern nach Ausrottung der Wälder angelegt worden. Ihre Anzahl dürfte 28,000 Seelen stark sein. — 4. Habaner, wohnen in Szobotist, und auch in Jókó, Nyitraer, und in Groß-Schützen (N. Levárd) Preßburger Komitat. Es sind Nachkommen der böhmisch-mährischen Brüder, die aus Mähren vertrieben wurden. In ihrer alten Sprache soll das Wort Haban einen Ball, das Spielzeug der Knaben, bedeuten; und sie nannten sich Habaner, d. h. Leute, die nirgends einen festen Wohnsitz hätten, wie ein Spielball. Ihre Seelenanzahl dürfte 500 Köpfe nicht übersteigen. — 5. Hienzen, unbewußt, warum so genannt. Einige meinen von ihrer Aussprache des Wörtchens Jezt, Hiezt; Andere glauben, daß sie von ihrem ehemaligen Grundherrn Henczo so benannt wurden. Die Tradition sagt: es habe einst ein mächtiger Mann, Henczo die Burgen Szalonah und Dorostyánkó, im Eisenburger Komitat besessen, u. die ganze Umgegend habe nach ihm Henczononia geheißt. Nach Tul. Gyújt. 1819, I., 97, war unter Ladislaw IV. (1270—90) ein gewisser Hencz Comes camerae regiae. Seine Ueberlieferung wäre also doch nicht ohne allen Grund. — Die Hienzen bewohnen die Westgrenze der Eisen- und Dedenburger Komitate. Dedenburg heißt ihre Haupt-, Güns ihre Provinzialstadt. — Ihre numerische Menge ist mir unbekannt, aber sie muß beträchtlich sein,

circa 172,000 Seelen. — Nach einem alten Wiegenlied singen die Zipser: „Rheinwein, Rheinwein, Zucker drein.“ Dies soll anzeigen, daß sie größtentheils Nachkommen von Rheinländern sein. — Das Sprichwort: „das Mädchen ist aus Flandern, 's wandert, von Einem zum Andern“ — scheint anzudeuten, daß viele Zipser auch aus Flandern herkommen.

Nicht nur gemeine Leute, auch viele deutsche Große verpflanzten sich nach Ungarn, und wurden indigenisirt. So zogen schon unter dem Herzog Geisa, Vater des ersten Königs, an der Spitze ihrer zahlreichen Gefolge die mächtigen deutschen Grafen Wolfgar, Heberich von Homburg, Theodor Lanberg, die Ritter Pazman und Hunt in's Land, die dem Herzog bei seinen politischen Reformen mit Rath und That an die Hand gingen, u. wurden reichlich belohnt. Die Grafen Homburg erhielten den Ritscher Bezirk sammt der Insel Csallóköz. Auf dieser erbaute Heberich die Burg Hebervár, welche Jahrhunderte lang der Stammort des berühmten Geschlechts gewesen war. — Gegenwärtig bilden die Deutschen einen ansehnlichen Theil des ungrischen Adels. Es gibt fünf Fürsten (Brezenheim, Dietrichstein, Lichtenstein, Metternich, Schwarzenberg); zweiunddreißig Grafen; sieben- undzwanzig Baronen. Edelleute nicht zu zählen.

Unter der Geistlichkeit, und zwar unter der katholischen und lutherischen, sind deutsche Namen häufig; aber unter der reformirten gehören sie zur Seltenheit. So z. B. zählte die Superintendenz jenseits der Donau im J. 1820 unter 385 nur 5 deutsche Namen. Dies ist der Fall noch mehr unter den orientalischen unirten sowohl als nicht unirten Christen. — In der ungarischen Armee bilden die Deutschen fünf Infanterie-Regimenter gemischt, und 1 Husaren-Regiment. Rein keines.

Daß viele deutsche Ortschaften u. Städte in Slowaken, Magyaren und Kroaten schon verwandelt wurden, davon könnte ich ein Langes und Breites erzählen. Die königl. Freistadt Karpona, wo der saure Wein, Krupincina genannt, wächst, war einst ganz deutsch. Unter Bela 1238 waren die dortigen Sachsen verpflichtet, „secunda die natalis Domini dare prandium delicate Abbati (dem Bozögger) cum fratribus ejus.“ — Von diesen Sachsen schreiben sich auch die amoch gebräuchlichen deutschen Benennungen einiger dortigen Weingebirge her, z. B. Hilsberg, Nittlberg, Barnstos (Warmflus). Eine Gasse heißt noch kltypoch, Kalter Bach. — Bis zum J. 1610 war die Mehrtheit der Ein-

wol  
Sta  
—  
Mei  
der  
Glo  
gibt  
soll

Zeit  
Bew  
Ich  
Auf  
Hier  
Und  
Hier  
Dort

D,  
Für  
Sei  
Kemm  
Ihr  
Im  
Ihr

Begr  
Besch  
Wie  
Die  
Ihr  
Wie  
Ihr  
Ich

lung  
von  
Beet  
Korn  
„Figt  
thien  
päpli  
Febru  
bereit  
zum  
das L  
„Kain  
Hrn.  
wurde  
v. B  
und  
zett

wohner deutsch, mit 170 Familien, der Stadtmagistrat bestand aus lauter Deutschen. — Aber im J. 1611 ward in Folge der Reichsgesetze 1608. art. 13, u. 1609 art. 44 der erste Magyar Baláskhy; 1612 der erste Slovak Biatesk zum Stadtrichter bestellt. — Jetzt gibt es allda lauter Slowaken, und sie sollen leben! (Beschluss folgt.)

### Einer Schauspielerin

Jetzt steht sie schon, die Wangen hoch geschminkt,  
Bewundert und begafft im Lampenschimmer;  
Ich sitze still im Stübchen, und es blinkt  
Auf Tisch und Stuhl der leere Puz und Glimmer;  
Hier war sie Weib, dort wird sie Künstlerin  
Und überschweift des Weibes enge Gränzen,  
Hier war so kindlich und so sanft ihr Sinn,  
Dort will sie nur bewundert sein und glänzen.

O, eure Kunst ist nur ein Todesstachel  
Für jedes Weib, ein schwerer Todeskampf!  
Sei es bekränzt, gefeiert, wie die Rachel,  
Kennt ihr des Weibes stillen Herzenskampf?  
Ihr wißt ja nicht, wie viele schwere Stunden  
Im Kampfe zwischen Weib und Kunst entlieh'n.  
Ihr kennt ja nicht des Weibes Herzenswunden,  
Ihr seht ja nur die hohe Künstlerin.

Begrabt sie unter euren Millionen,  
Beschüttet sie mit Kränzen, beifallstoll;  
Wie wollt ihr, Kalte, eine Thräne lohnen,  
Die schon so oft dem schönen Aug' entquoll?  
Ihr gafft durch Operngucker und Lognette,  
Wie eine Waare kalt und frech sie an;  
Ihr seht in ihr nur eine Marionette  
Ich sah die Thräne, die ihr niederrann.

Fr. S a f.

### Theater.

**München, 27. Jan.** Die Vorstellungen des Monats Januar werden mit der von Göthe's „Egmont“, begleitet von der Beethoven'schen Musik, und der „Katharina Kornaro“ beschlossen. Die Darstellung von „Figaros Hochzeit“, in mehreren Hauptpartien neu besetzt, fand wegen der durch Unpäßlichkeit verzögerten Einstudirung erst im Februar Statt. An neuen Stücken sind vorbereitet: „Fesseln“, das bekannte Gegenstück zum „Glas Wasser“, mit gleichem Glück wie das letztere aufgenommen, das Originaldrama: „Kain“ von Schmid, dessen Darstellung durch Hrn. Wagner's Krankheit früher behindert wurde, „Jadest“, Originallustspiel von Franz v. Braunau, ferner an Opern: „Belisar“ und „Lucia von Lammermoor“ von Donizetti und der „Guitarrespieler“, komische Oper

von Halévy, welche sich durch ein unterhaltendes und in keiner Hinsicht anstößiges Opernbuch so wie durch heitere Musik vor mehreren der neuen französischen Opern auszeichnet. Desgleichen sind noch an neuen Opern: „Die Genueserin“ von Lintpaipner, „des Falkners Braut“ von Marschner, „die Jüdin“ von Halévy, „die Botschafterin“ von Auber und „die Opernprobe“ von Gucco vorhanden.

### Mignon-Beitrag.

**Paris.** Eine durchaus neue und höchst anziehende Abonnementsweise, Journale betreffend, ist so eben hier erfunden worden. Le nouveau Figaro gibt nämlich seinen Abonnenten Anweisungen, zum Betrage ihrer Pränumeration, auf 12 der bedeutendsten Musikalien-, Mode- und Seidewaarenhandlungen der Stadt. Die Abonnementscheine haben in den betreffenden Lokalen den vollen Werth baaren Geldes. Es wird ferner ausdrücklich bemerkt, man habe dieselben erst nach abgeschlossenem Kaufe vorzuzeigen, so daß der Verkäufer nicht im entferntesten ahnen könne, ob er einen Abonnenten oder Nicht-Abonnenten des „Nouveau Figaro“ vor sich steht. Wie das Journal seine Rechnung bei diesem seltsamen Handel finden kann, weiß nur der Himmel und der Unternehmer. Es gibt doch noch Neues unter der Sonnenlaterne!

**Leipzig.** In der „Leipziger Allgem. Zeitung“ vom 18. Jan. ladet ein Herr Dr. Weil-Kiew Berlin und die durch Eisenbahn mit ihm verbundenen Städte zu einer „musikalisch-humoristischen Mittagsunterhaltung“ ein. Nachdem die Mitwirkung sämtlicher Komiker Berlins, wie Gern, Beckmann u. s. w. angezeigt wird, heißt es weiter: „Hr. Liszt wird zugewogen sein.“ Wie ist das zu verstehen? Gehört Franz Liszt plötzlich in die Reihe der Berliner Spasmmacher? Oder will man mit dem Besenstiele andeuten, daß Herr Liszt aufgefordert werden könnte, einige Klavierpiecen vorzutragen? Oder ist Herr Liszt, als stummer Anwesender, als Wundermensch, bereits ein hinreichend starker Magnet, die Leute in die „musikalisch-humoristische Mittagsunterhaltung“ des Herrn Dr. Weil-Kiew zu ziehen? — Ob jene Anzeige wohl mit Bewilligung des großen Virtuosen gemacht ist? Schwerlich.

**London.** Der deutsche Michel macht sich über John Bull häufig lustig; doch dieser versteht es auch, wie das Januarfest von

Blackwoods Magazine beweist. In demselben steht ein Artikel „die Fremden in London“ (Foreigners in the Metropolis), der sehr scharf gefalzen ist. Am ärgsten hechelt darin Sohn Bull die Herren Franzosen durch, die allesamt als die unausstehlichsten Gekerkarirt werden; dann kommen die Deutschen und von ihnen heißt es: „Deutsche haben wir hier in London in Ueberflus: Musiker, Sprachlehrer, Uhrmacher (namentlich Schwarzwälder), Buchbinder und Handwerker aller Art, besonders „stumme, ruhmlose“; Schneider in Menge, welche die unverbesserliche Neigung unserer englischen Nadelkünstler zu widersinnigen Arbeitseinstellungen, um höhern Lohn zu erzwingen, nach England loht. Diese fremden Handwerksgefelln arbeiten wohlfeiler, verderben den Eingebornen den Markt, und sind, wo sie sich eingenistet, schwer wieder wegzubringen. Der Deutsche in London ist der Deutsche wie überall: schwerfällig, dickköpfig, ungeschlacht, schmierig von Bier und Tabak, aber sauertöpfisch zäh an seiner Arbeit, geduldig und im Allgemeinen zuverlässig.“

**Etwas von Allem.** Ein neues Drama von Friedrich Halm: „der Sohn der Wildniß“, soll Wiener Blättern zufolge, im Hoftheater zu Wien sehr angesprochen haben. Saphir schweigt darüber im „Humorist“. Was mag das wohl zu bedeuten haben? — Meisl's neueste Posse: „die blonden Lokken“, im Theater an der Wien am 28. Jan. zum ersten Male gegeben, wird in einigen Blättern gelobt, in andern getadelt.

Wie sehr dramatische Dichter u. Dichtungen gegenwärtig im Werthe sinken, beweiset eine große deutsche Bühne durch die beträchtliche Herabsetzung des früher bestandenen Honorars. Ob sich dadurch der etwaige Zweck erfüllt, den Fleiß der Dichter zu spornen, und ihren Werken größere Vollkommenheit zu verleihen, wird die Zeit lehren. Bis dahin hilft man sich mit unbekanntem Kleinigkeiten des Auslandes, die entweder schon gedruckt sind, oder deren Akte man in der Regel mit 5 fl. bezahlt. Naturforscher wollen behaupten, hungrige Vögel fangen am fleißigsten. Jedemfalls stellen sich die so ermäßigten Honorare mit jenen der Theater zweiten und dritten Ranges mehr ins Gleichgewicht.

Man schreibt aus Stuttgart: „In den jüngsten Tagen wurden, wie wir hören, von der Sekte der Taufgestunten (Baptisten) mehrere Tausen im Freien vorgenommen und da-

zu das, den Vogelfangsee überziehende, Eis aufgehauen!“

In Stuttgart hat die Wiener Tänzerin Dem. Danse Furore gemacht. Ein Korrespondent sagte in seinem Berichte: „er habe über ihren Tanz den Kopf verloren.“ Bagatelle! besonders, wenn es das erste Mal nicht ist. Der redliche Funder bringt ihn wieder.

Rossini's musikalisches Gedächtniß grenzt an das Fabelhafte. In einer Soiree wollte man ein Terzett aus Donizetti's „Esule di Roma“ singen. Lange suchte man das Notenheft, doch vergeblich. Rossini, der zugegen war, sprach: „Ich habe das Trio einmal in Italien gehört, warten Sie einen Augenblick! Er setzte sich nieder und schrieb in unglaublicher Schnelle das ganze Terzett aus dem Gedächtnisse auf. Als man später sein Manuskript mit der Donizettischen Partitur verglich, war keine Note gefehlt.

Man schreibt aus Wien: „Vergangene Woche hat der Kaiser den Ballast des Erzherzogs Ferdinand von Este in der Herrngasse, den bisher Prinz Wassa bewohnte, ärarialisch zu dem Preis von 400,000 fl. C. M. ankaufen lassen. Es sollen die Kanzleien für die Staats-Eisenbahnen u. mehrere Sektionen der Ministerien des Innern und der Finanzen daselbst untergebracht werden.“

Der seiner Zeit sehr reiche William Burke, ein lustiger Tischgenosse König Georgs IV., ist vor einigen Tagen, 98 Jahre alt, im Armenhause von St. Pancras in London gestorben. Der Mann hat den Wechsel des irdischen Glücks aus dem Grunde kennen gelernt.

Ein feltener nordischer November! Zu Tromsö, jenseit des Polarreifes, gab es im November noch grüne Fluren mit weidenem Rindvieh; in den Gärten blühten bei 7° Reaumur Wärme Taufendschönchen in Menge. Nur die Höhen zeigten Schneestreifen und das Meer deckten Nebel.

Alfred de Vigny und Alexander Dumas bewerben sich jetzt um die Sise in der Akademie française, welche durch Frayssinous und Duval's Tod erledigt sind. Victor Hugo hat die Bahn für die modernen Dichter Frankreichs gebrochen.

Der Besitzer des Hotel de Bains in Ostende hat dem König von Preußen, der mit seinem aus wenigen Personen bestehenden Gefolge in demselben übernachtete, eine Rechnung von fünf auf sechs Franken gemacht! (So können sie es bei uns auch!)

Zu  
get ein Pa  
Unter der z  
zu Grabe g  
102 Jahre

Den  
in ihrer zu  
nicht angef

In  
chen Begrü  
nunmehr ve  
Gedächtniß  
zen ihrer g  
Loppiren

Ma  
Hell feierte  
Jahres die  
zeitung, die  
Außer Bäu  
Deutschland  
dasselbe Bl

Deutsches  
am 1. d. L  
Male auf. E  
ma Byzanz  
die Parthie  
Akte der ju  
tene Gröhe  
siner Theat  
Publikum,  
dete, bewund  
rer immer e  
Klang und L  
nicht im Ger  
lichen Körper  
und ihre zar  
nichtsbestow  
theilhafte V  
Den. Der  
im Männerk  
druck, den e  
weibliche Kle  
Auch schien  
disponirt un  
sonst wirklich  
Man glaubt  
auch hier d  
würde, den  
ließ, errung  
etwas defekt  
Fortsetzung i

— Gutzk  
Schule der  
Bühne zur e  
auf dieses,  
dramatische

\* \* Zu Carlsw in Irland starb dieser Tage ein Pächter im Alter von 111 Jahren. Unter der zahlreichen Verwandtschaft, die ihn zu Grabe geleitete, befand sich ein Neffe, der 102 Jahre alt ist.

\* \* Dem. Sophie Löwe hat in Mailand in ihrer zweiten Parthie als Straniera gar nicht angesprochen.

\* \* In Mecklenburg werden dem unsterblichen Begründer der dortigen Pferdereinen, nunmehr verstorbenen Herrn Baron von Biel, Gedächtnispferdereinen veranstaltet. Sie setzen ihrer größten Nationalerinnerung ein geloppirendes Denkmal.

\* \* Man liest in den „Rosen“: „Theodor Hell feierte am letzten Tage des verfloffenen Jahres die silberne Hochzeit mit der Abendzeitung, die jetzt den 26. Jahrgang antritt. Außer Bäuerle ist wohl kein Redakteur in Deutschland, in dessen Händen sich ein und dasselbe Blatt so lange erhielt.“

### Lokal-Beitrag.

#### Theater.

Deutsches Theater. Dem. Zöhler trat am 1. d. M. im deutschen Theater zum ersten Male auf. Sie sang eine Arie mit Chor: „Tremma Byzanzio“ aus Donizetti's „Belisario“ und die Parthie des Georges Brown in dem ersten Akte der „weißen Frau.“ Wir haben diese seltene Erscheinung vor mehreren Monaten im Osner Theater gesehen und dort mit dem ganzen Publikum, das ihr enthusiastischen Beifall spendete, bewundert. In der That bleibt Dem. Zöhler immer ein Phänomen. Ihre Stimme ist in Klang und Tonlage vollständig Tenor, man würde nicht im Geringsten denken, daß sie einem weiblichen Körper angehöre, wenn es nicht der Zettel und ihre zarte Persönlichkeit verriethen. — Aber nichtsdestoweniger brachte sie hier nicht die vortheilhafte Wirkung hervor, wie damals in Ofen. Der Umstand, daß sie gleich Anfangs im Männerkostüm erschien, schwächte den Eindruck, den eine mit der Stimme kontrastirende weibliche Kleidung unfehlbar hervorbringen müßte. Auch schien sie an diesem Abend nicht sonderlich disponirt und nicht vollständig im Besitze ihrer sonst wirklich schönen Stimme gewesen zu sein. Man glaubt daher, daß ein fernerer Versuch auch hier den glücklichen Erfolg hervorbringen würde, den sie noch überall, wo sie sich hören ließ, errungen; allein der in diesem Augenblick etwas defekte Zustand der Oper verhindert die Fortsetzung ihrer Gastrollen.

— Gutzkow's vielbesprochenes Schauspiel: „die Schule der Reichen“ kam am 3. d. auf dieser Bühne zur ersten Aufführung. Die Erwartungen auf dieses, so viele Kontroversen herbeigeführte dramatische Werk waren bei den darin Eingewei-

heten nicht wenig gespannt; aber wenn man dem außerordentlichen Talente Gutzkow's nur Außerordentliches zumaß, so überzeugte man sich doch, daß die Einwendungen der Gegner dieses Stückes nicht alle ohne Grund sind. Die Idee, daß Reichthum die Herzen verhärtet, und die Sonne des Glückes den innern Herzensboden austrocknet, ist schon zu sehr verbraucht, und wenn eine reiche, aber entartete Familie, weil sie sich nun arm glaubt, so schnell auf die Bahn der Tugend zurückkehrt, so klingt dies gar zu märchenhaft. Doch hat das Stück viel Treffliches und besonders sprühen die genialen Geistesfunken des Verfassers im Dialoge hervor. Vorzüglich ist es der dritte Akt, der reich an poetischen Schönheiten ist, und in dem letzten Akt ist schlagender Effekt nicht zu verkennen. — Der beschränkte Raum erlaubt uns für heute nichts Näheres. In der Darstellung war Mad. Grill („Elisa“) durch seelenvolle Innigkeit ausgezeichnet. Viel Fleiß und Studium verwendete Hr. Dietrich an seine Rolle („Sir Walker“). Er war oft wahrhaft ergreifend, nur manchmal etwas chagirt. Hr. Berg („Fielbing“) war voll Gemüth und Wärme. Die H. H. Wagner, Possinger, Kalls, Treumann sen., so wie Mad. Schindelmeißer spielten mit Lust und Liebe. Mad. Klimmetzsch war nicht an ihrem Plaze. 3. Sbr.

— Am Faschingdienstag werden wir in Pesth eine außerordentliche Theateraufführung um 11 Uhr Vormittags haben. Es wird die neue Posse: „Ein Glas Punsch“ gegeben. Derlei Spektakel sind im Auslande nicht neu, und diese Vorstellung dürfte auch hier ihren Effekt nicht verfehlen.

Osner Theater. Nestroy's „Mädchen aus der Vorstadt“ ging am 2. d. M. zum ersten Male über die hiesige Bühne. Diese Posse ist bereits in diesen Blättern ausführlich besprochen worden und es erübrigt uns nur noch zu sagen, daß die hiesige Aufführung exakt war. Hr. Seydl war köstlich als Schnoferl, er athmete nichts als Leben u. Laune und sang das Duoblibet superb. — Trefflich war auch Hr. Trost als Kauz. Sein Spiel war voll Wahrheit und Humor. — Dem. Revie war allerliebste in Darstellung und Gesang, und auch die H. H. Fröhlich und Nitsch trugen viel bei, daß die Posse ungemein gefiel. Das Haus war schwach besucht.

Buntes Pesth. Es geht nichts über zudringliche Empfehlungsbrief-Supplikanten, von denen wir auch hier in Pesth, besonders wir Schriftsteller, so häufig geplagt und belästigt werden. Manchmal muß man die sinnreichsten Mittel erfinden, um ihrer Aufdringlichkeit zu entgegen. Wir führen hier eines an, das zwar nicht neu ist, aber doch wirksam wäre. Unlängst las man nämlich in französischen Blättern den zweideutigen Brief einer geistreichen Dame, den sie an ihren gefangenen König schrieb; die Idee ist gut, aber der Schreiber dieser Zeilen fand hierzu einen Pendant in einer alten Komödie; es sind drei Briefe, welche wörtlich so abgefaßt sind:

#### Empfehlungsbrief.

Der Ueberbringer dieses Briefes ist mein Freund, und Derjenige ist gewiß

ein nichtswürdiger Mensch, der nicht Gutes von ihm spricht, da er wahrlich verdient, daß man sich mit ihm innig befreundet, und sobald wie möglich in ein vertrautes Verhältniß einläßt.

Die Antwort lautete:

Was Sie von dem Herrn Better, den ich wahrhaft achte und verehere, schreiben, ist mir ohnehin bekannt, er ist ein Ehrenmann, und gewiß wird der schlechte Charakter, womit er von Anderen verläumdet wird, da er nie Handlungen begeht, die ihn schänden, entlarvt werden, und seines Feindes Bosheit wird ihn selbst bald in's Verderben stürzen.

Und da aller guten Dinge drei sind, fand sich auch noch folgendes Schreiben:

Fräulein Amalie gehört unter die holden Wesen, und ist ganz entgegengesetzt den feinen Kofetten, die darauf ausgehen Köpfe zu verrücken; sie vermag vielmehr verständige junge Männer zu fesseln, und sie wahrhaft zu verehern, wohingegen Andere bemüht sind, selbe um Herzenstrübe und Geld zu betrügen.

Nun belieben die geehrten Leser beim Durchlesen dieser Briefe stets eine Zeile zu überspringen, und Sie erhalten den wahren Sinn, den die Schreiber durch schöne Worte masquirt hatten. — Nun zu einem anderen sinnreichen Einfall, wenn er auch in das Reich der Gaunerei gehört. Die Bilderträger des „*Vunten Pest*“ sind un- ausgesetzt bemüht, diese Rubrik mit Genrebildern aus dem wirklichen Leben auszuschnüden; was wir bringen sind keine Erdbichtungen, sondern wirkliche Ereignisse, darum gehen wir auch in der Wahl sehr gewissenhaft zu Werke, und das eben macht diese Rubrik so pikant, daß sie in vielen Blättern Aufnahme findet. Unser Eifer soll nicht erkalten, der Markt des Lebens, in so belebten Städten wie Pesth und Ofen, bietet genug des Komischen und Amüsanten. Hier ein Proßchen der neuesten Industrie eines fremden Spekulanten. — In einem Gewölbe der Stadt verlangt ein Fremder Kölnerwasser, der Kaufmann präsentiert ihm welches (es war ächtes Kölnerwasser zu den bekannten festgesetzten Preisen), der Fremde verlangt nachgemachtes, zu billigen Preisen, indem in seiner Gegend nur billige Waare Absatz findet. — Auch von diesem besitzt der Kaufmann; der Käufer untersucht die Waare, findet sie konvenabel, der Preis wird nach vielem Handeln auf 4 fl. C. M. per Duzend afforbirt. — Nun fordert aber der Fremde 100 Duzend, wäh-

rend der Kaufmann kaum 20 Duzend am Lager hat. — Was ist zu thun? das Geschäft ist zu lukrativ, den Fremden kann man nicht gehen lassen, der Kaufmann weiß ja, welcher Geißbrenner die Waare fabrizirt, er verspricht dem Fremden die Waare bis am andern Tag zu liefern. — Dem Fremden ist das recht, er überreicht 30 fl. C. Mz. als Darangabe, unter der Bedingniß, daß ihm bis Morgen die Waare übergeben werde, und entfernt sich. — Der Handelsmann hatte nun nichts Eiligeres zu thun, als das Kölner Wasser bei seinem Lieferanten zu requiriren, der — o Wonne — das verlangte Quantum am Lager hatte. — Der Kaufmann hatte ein gutes Geschäft gemacht, nur Schade, daß noch ein beseres der Geißbrenner, denn der fremde Kaufmann hat noch immer das Kölner Wasser nicht abgeholt. — Auch eine Industrie bietet jetzt unser Geißstoß, der nun so fest ist wie je, und Tausende von Menschen auf seinem Rücken trägt. In der Gegend der Brücke ist ein solider Weg gemacht worden; das ist sehr löblich, allein wer bezahlt dies? — Die Armuth!! Arme Leute müssen hier Zoll entrichten, während die Reichen, oder Diejenigen, die wie Reiche aussehen, unaufgehalten passieren können. — So weit die Welt steht kommt gewiß nichts Aehnliches vor! v. Sz.

Karnevalszeitung. Morgen findet im Redoutensaale ein Ballfest, unter dem Titel: „Der Karneval in Venedig“ statt. Da dies die letzte Redoute in diesem Jahre ist, so dürfte dieses Maskenfest denn endlich doch seinen alten Ruhm behaupten, und, wie noch in jedem Jahre und allerorts, recht glänzend und frequent ausfallen. Die frühern Redouten waren heuer ohnedies nur spärlich besucht; mögen die Freunde und Freundinnen dieser interessanten, abentheuerlichen Amüsemments endlich ein Zeichen der frohen Lebenslust von sich geben!

Die berühmte Pianistin Sophie Bohrer, die bei ihrem Abschieds-Konzerte den 30. Januar in Wien alle Musikkenner entzückte, ist am 3. d. M. in Pesth angekommen, und wird den 12. ihr erstes Konzert im Redoutensaale geben.

Ich erwarte mit herzlichem Willkommen alle meine geladenen Freunde auf ein Gerächten „*Der n gesehen.*“ Heute. —he—

### Modenbild. No. 6.

Paris, 20. Jan. Ballanzüge. Neueste Fituren. Kleid von Organin mit Spiz n garnirt.

Halbjähriger Preis 4 fl. mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in den Kunsthandl. der H. Ehrenreich u. Neumann, C. Müller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ung. Universitätsbuchdruckerei.

Lager  
ist zu  
n las-  
ibren-  
Frem-  
n. —  
30 fl.  
, daß  
werde,  
hatte  
Köln  
, der  
am  
gutes  
n bei-  
smann  
abge-  
r Gie-  
de von  
r Ge-  
t wor-  
dies?  
er Boll  
enigen,  
assiren  
nt ge-  
Sj.

det im  
Titel:  
it. Da  
ist, so  
feinen  
jedem  
requent  
ier oh-  
reunde  
theuer-  
er fro-

hrer,  
Januar  
s. b. M.  
Ihr er-

te mei-  
ber n-

heste Di-

und post-  
hors), in  
Nämtern.



MODES DE PARIS.  
**LE MIROIR.**

1842.

6